

## Das Südosteuropa der Regionen

OLIVER JENS SCHMITT/MICHAEL METZELTIN

Südosteuropa wird überwiegend über seine Nationalstaaten wahrgenommen. Diese sind aber Produkte des 19.–21. Jahrhunderts und verdecken kulturelle Raumstrukturen, die über wesentlich längere Zeiträume gewachsen sein können. Auch in der Diskussion über die Ost- und Südosterweiterung der Europäischen Union steht die Raumkategorie des Nationalstaats im Vordergrund. Dabei wird der heute in Südosteuropa dominierende staatspolitische Zentralismus übernommen, der besonders im 20. Jahrhundert große Anstrengungen unternommen hat, um regionale Vielfalt einzuebnen und eine kulturelle Homogenisierung zu erreichen. Noch heute werden in vielen Staaten regionalgeschichtliche Ansätze und regionalkulturelle Strömungen eher als negativer Faktor für die nationalstaatliche Einheit betrachtet<sup>1</sup>.

Das Projekt „Das Südosteuropa der Regionen“ möchte diese Paradigmen hinterfragen. Wesentliches Ziel dabei ist es, der Frage nachzugehen, ob „Region“ für Südosteuropa als geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschungskategorie flächendeckend gewinnbringend verwendet werden kann, und zwar nicht, um den Nationalstaat als Deutungseinheit zu ersetzen, sondern um ihn zu ergänzen bzw. in Epochen vor dem Nationalstaat eine Deutungsebene unter jener der Imperien und oberhalb des Lokalen einzuführen<sup>2</sup>. Dabei geht es

---

<sup>1</sup> Als Beispiel sei die Konferenz zu „Regionalismus und Regionalisierung“ in Rumänien angeführt, die im Mai 2013 von der Universität Iași veranstaltet worden ist. Siehe: Regionalism și regionalizare în România. Interpretări istorice și provocări contemporane, hg. von Centrul de Studii asupra Comunismului și Postcomunismului sowie Societatea de Studii Istorice din România. Iași 2013. Vgl. auch Jozsef BENEDEK, Raumplanung und Regionalentwicklung, in Thede KAHL/Michael METZELTIN/Mihai-Răzvan UNGUREANU (Hgg.), Rumänien. Wien u.a. 2006, 123–126; <http://www.ziare.com/articole/proiect+regionalizare+romania>, 28.11.2013.

<sup>2</sup> Die Idee eines „Europa der Regionen“ weist eine Geschichte auf, die in die Zwischenkriegszeit zurückreicht und mit konservativen Vordenkern wie Alexandre Marc oder Denis de Rougemont verbunden ist. Als politisches Konzept entfaltete es im Umfeld des Vertrags von Maastricht (1992) besondere Wirkung. Vgl. Undine RUGE, Die Erfindung des „Europa der Regionen“. Kritische Ideengeschichte eines konservativen Konzepts. Frankfurt am Main/New York 2003. Der Verfasserin geht es darum nachzuweisen, dass

nicht um eine reine Darstellung von Fakten oder um enzyklopädische Überblicke, vielmehr steht das Denken über und in regionalen Raumkategorien in diachroner Perspektive im Mittelpunkt. Anhand von 15 regionalen Fallstudien sollen für Südosteuropa regionalgeschichtliche Möglichkeiten ausgelotet werden. Einen methodischen roten Faden bietet dabei der Vergleich, der in vielen Beiträgen aufscheint, in dieser Einführung anhand der Diskussion verschiedener Regionstypen aber explizit gemacht wird. Der Vergleich gewährleistet die Einbettung der Fallstudien in weitere Zusammenhänge. Er erfordert als Methode zwar die Bestimmung von Vergleichsbeispielen, doch beugt ein bewusster Umgang mit dem Konstruktcharakter von Räumen einer Essenzialisierung der hier behandelten Regionen vor<sup>3</sup>.

In Anbetracht der (zumindest zeitweisen) Bedeutung von Regionen im europäischen Integrationsprozess und der weniger untersuchten Regionalproblematik in Südosteuropa soll eine vergleichende Untersuchung der möglichen vornehmlich kulturhistorischen Regionenbildungen auf der „zweitgrößte(n) Halbinsel Südeuropas“<sup>4</sup> angestoßen werden<sup>5</sup>. In Betracht gezogen werden verschiedene Mesoregionen Südosteuropas, wobei der zu Ostmitteleuropa gehörende magyrische Kernraum (im Wesentlichen das Gebiet der heutigen Republik Ungarn) und die mediterran geprägte insulare Welt der Ägäis nur am Rande berücksichtigt werden. Die Herausgeber sind sich der Problematik jeder großregionalen Raumabgrenzung bewusst, geben an dieser Stelle aber die um-

---

das „Europa der Regionen ein originär konservatives und antiliberales Europakonzept ist, das in den integralföderalistischen Ideen der Zwischenkriegszeit seinen Ursprung hat“ (21). Einwände, dass das Konzept gegen Ende des 20. Jahrhunderts keineswegs die zeitweise mit ihm verbundenen Dimensionen eines ethnischen fundierten Denkens aufwies, lehnt die Verfasserin ab: „Die Feststellung der (relativen) realpolitischen Unwirksamkeit der frühen Diskurse gegenüber der erfolgreichen Politisierung in den 1990er Jahren... ist... kein Indiz für einen Nichtzusammenhang dieser Diskurse“ (21). Leider legt die Verfasserin die ideologische Grundlage ihrer oft pointierten Stellungnahmen nicht explizit offen.

<sup>3</sup> Vgl. Stefan TROEBST, Vom spatial turn zum regional turn? Geschichtsregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften, in: Matthias MIDDELL (Hg.), Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Leipzig 2007, 143–159 mit reichhaltigen Literaturverweisen; vgl. auch die Bemerkung Klaus VON BEYMES, Föderalismus und regionales Bewusstsein. München 2007 „alle Theorien sind im Zeitalter der Postmoderne der Verdinglichung ihrer Grundbegriffe verdächtigt worden“.

<sup>4</sup> Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Wien 1883, Bd. II, 742.

<sup>5</sup> Vgl. Klaus ROTH (Hg.), Region, regional identity and regionalism in Southeastern Europe 2 Bde. Berlin 2007–2009. Der erste Band legt räumliche Schwerpunkte auf die ungarisch-slowakische Grenzregion, Makedonien (zwei Beiträge), Siebenbürgen und die Rhodopen. Wichtig ist auch der Aufsatz von Celia APPLGATE, A Europe of Regions: Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times. The American Historical Review 4 (1999) 1157–1182.

fassende Diskussion über den Südosteuropabegriff nicht mehr eigens wieder<sup>6</sup>. Prägende Elemente der Debatte aber, wie die Bedeutung von Übergangszonen, die diachrone Verschiebung von Raumstrukturen sowie deren Konstruktcharakter – und zwar nicht nur, wie lange behauptet, primär von außen, sondern auch durch Akteure innerhalb der Region selbst! – liegen dem Projekt jedoch als Voraussetzungen zugrunde.

Südosteuropa selbst wird in der Diskussion um Geschichtsräume oft als eigene Geschichtsregion oder geographische Deutungseinheit behandelt. Im vorliegenden Projekt bildet Südosteuropa eine den hier untersuchten Regionen übergeordnete eher geographische Großeinheit und damit lediglich den räumlichen Rahmen der Analyse.

Die Regionen sollen nach Möglichkeit aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Da die meisten Regionen Südosteuropas ethnisch und religiös stark gemischt sind bzw. waren und oft Objekt konkurrierender politischer Ansprüche bildeten, kommt der unterschiedlichen Perspektive der Bewohner erhebliche Bedeutung zu. Das Projekt versucht dabei nach Möglichkeit, nicht

---

<sup>6</sup> Zusammenfassend Konrad CLEWING – Oliver Jens SCHMITT, Südosteuropa: Raum und Geschichte, in: DIES. (Hgg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 2011, 1–15; aus der Fülle der einschlägigen Literatur seien herausgegriffen: Holm SUNDHAUSSEN, Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas. Geschichte und Gesellschaft 25 (1999) 626–653; DERS., Südosteuropa und Balkan: Begriffe, Grenzen, Merkmale, in: Uwe HINRICHS- Uwe BÜTTNER (Hgg.), Handbuch der Südosteuropa- Linguistik. Wiesbaden 1999, 27–47; DERS., Die Dekonstruktion des Balkanraumes (1870 bis 1913), in: Cay LIENAU (Hg.). Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa. München 2001, 19–41; DERS., Was ist Südosteuropa und warum beschäftigen wir uns (nicht) damit? Südosteuropa Mitteilungen 42/5–6 (2002) 93–105; Magarditsch HATSHIKJAN, Was macht Südosteuropa aus?, in: DERS.- Stefan TROEBST (Hgg.), Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch. München 1999, 1–27; George SCHÖPFLIN, Defining South- Eastern Europe. Balkanologie 3 (1999) 67–72; Maria TODOROVA, Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit. Geschichte und Gesellschaft 28 (2002) 470–492; Alexander DRACE-FRANCIS, Zur Geschichte des Südosteuropakonzepts bis 1914, [http://www.wg.uni-klu.ac.at/eoo/Drace\\_Suedosteuropakonzept.pdf](http://www.wg.uni-klu.ac.at/eoo/Drace_Suedosteuropakonzept.pdf); Fritz VALJAVEC, Südosteuropa und Balkan. Forschungsziele und Forschungsmöglichkeiten. Südost-Forschungen 7 (1942) 1–8. Eine ganz neue Sichtweise, die gerade die Grenzen von Todorovas Zugang deutlich macht, nimmt der grundlegende Aufsatz Diana Mishkovas zu innerregionalen Balkankonstruktionen ein: Diana MISHKOVA, The Politics of Regionalist Science: The Balkans as a Supranational Space in Late Nineteenth to Mid-Twentieth Century Academic Projects. East Central Europe 39 (2012) 266–303: „*scholarly conceptualizations of historical (meso)regions have had a much longer tradition than present-day transnationalists might make us believe*“ (266). Ein gutes Beispiel ausgeprägter innerregionaler Raumkonstruktion ist der Band *Balkan i Balkanci*. Beograd 1937, herausgegeben vom „Balkanski institut“.

nur die Wahrnehmungsmuster der heute in der jeweiligen Region lebenden ethnischen und religiösen Gruppen, sondern auch diejenigen „verschwundenen“ (abgewanderter, vertriebener und ausgerotteter) Ethnien zu berücksichtigen, die besonders im Rahmen supranationaler Reiche bestanden haben. Dadurch sollen gerade ältere Kultur- und Identitätsstrukturen freigelegt werden, die durch moderne Nationalstaaten überdeckt wurden und teilweise noch werden. Zu betonen ist, dass ein Freilegen vornationaler Raumstrukturen – sofern dies in den Fallbeispielen dieses Bandes überhaupt möglich ist – keinesfalls im Sinne einer Idealisierung vornationaler Zustände und einer a priori negativen Beurteilung des Nationalstaates erfolgen soll. Das Vorhaben fragt vielmehr nach dem Verständnis von Region, nach ihrer möglichen „Individualität“, wie Paul Vidal de la Blache schrieb<sup>7</sup>. Die Individualität von Räumen ist jedoch weder wesentlich noch statisch.

Das regionale Verständnis, der regionale Sinn manifestiert sich vielmehr in regionalen Diskursen<sup>8</sup>, die ein Kerngegenstand des Vorhabens sind. Dabei gilt es nach Möglichkeit, Schlüsseltexte in die Analyse einzubetten, auch um so der Untersuchung „Quellenbiss“<sup>9</sup> zu verleihen.

#### RAUM ERGREIFEN UND BEGREIFEN

Das vorliegende Projekt wird von Südosteuropahistorikern und einem romanistischen Linguisten durchgeführt. Deshalb soll gerade letztere disziplinäre Perspektive besonders sichtbar gemacht werden. Dies gilt für die Semantik des Begriffs „Region“ wie den Blick auf kontrastierende Entwicklungen im westlateinischen Europa. Im folgenden wird daher die Annäherung an den Begriff „Region“ über eine Darstellung der Begriffsbildung besonders im Zeitalter der Aufklärung gesucht. In einem zweiten Schritt wird der theoretische und politische Umgang mit „Region“ im lateinischsprachigen Westeuropa analysiert. Damit wird ein gesamteuropäischer Rahmen für eine Betrachtung geschaffen, die sich der südöstlichen Halbinsel des europäischen Kontinents widmet.

Das Bedürfnis nach einer Klärung des Begriffs „Region“ dürfte im Zuge der stärker werdenden Entwicklung der Wissenschaften und ihrer Terminologien in der Aufklärung entstanden sein. Unter dem Lemma *Region* verzeichnet die erste Ausgabe des *Dictionnaire de L'Académie française* (1694) folgenden Eintrag<sup>10</sup>: „*Certaine estenduë sur la terre, dans l'air, ou dans le ciel. Sur la terre,*

<sup>7</sup> Paul VIDAL DE LA BLACHE, *Tableau de la Géographie de la France*. Paris 1908, 6.

<sup>8</sup> Detlef SCHMIECHEN-ACKERMANN – Thomas SCHAARSCHMIDT, *Regionen als Bezugsgröße in Diktaturen und Demokratien*. *Comparativ* 13/1 (2007) 7–16, hier 19.

<sup>9</sup> TROEBST, *Vom spatial turn* 144.

<sup>10</sup> Zugang über [portail.atilf.fr](http://portail.atilf.fr).

*c'est la mesme chose que Contrée. (...) Les Medecins disent aussi, La region du foye, la region de la rate, la region du cœur, pour dire, L'endroit du corps où est le foye & les parties voisines, l'endroit où est le cœur, &c.* 70 Jahre später wird in der *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (vol. 14, Paris 1765) unter dem gleichen Lemma der terminologische Gebrauch von *Région* in der Physik, in der Anatomie und in der Geographie ausführlich erklärt. Für letzteren Bereich gibt der Autor, der Arzt und Gelehrte Louis de Jaucourt, sich auf den Geographen Antoine-Augustin Bruzen de La Martinière (1683–1746) stützend, u.a. folgende Umschreibung:

*„RÉGION, (Géograph.) voici l'article entier de la Martiniere qui n'est pas susceptible d'extrait. Région est un mot françois, formé du latin regio, qui répond au grec χώρα, & à ce que les Italiens entendent par regione, contrata, banda ou paëse; les Espagnols par region, les Allemands par land & landschaffi (sic), & les Anglois par a region, a country. Ce mot pris à l'égard du ciel, signifie les quatre parties cardinales du monde, qu'on appelle aussi plages. A l'égard de la terre, le mot région veut dire une grande étendue de terre habitée par plusieurs peuples contigus sous une même nation, qui a ses bornes & ses limites, & qui est ordinairement assujettie à un roi ou à un despote. Une grande région se divise en d'autres régions plus petites à l'égard de ses peuples; ainsi ce qui se passe sous le nom de Bourguignons, de Champenois, ou de Picards, fait les régions de Bourgogne, de Champagne, & de Picardie. Une petite région se partage en d'autres régions encore plus petites, qui composent un peuple, & qu'on appelle pays. Ainsi la Normandie se divise en plusieurs pays, comme le pays de Caux, le Vexin, & autres.“*

Der Hinweis auf die gemeinsame regierende Gewalt macht das Wort *Region* teilweise synonym zum Wort *Staat*:

*„Estat. Gouvernement d'un peuple vivant sous la domination d'un Prince, ou en Republique. (...) Estat. Se prend aussi pour le pays mesme qui est sous une mesme domination.“* (*Dictionnaire de L'Académie française* (1694, s.v. *Estat*)  
*„ÉTAT, (Droit polit.) terme générique qui désigne une société d'hommes vivant ensemble sous un gouvernement quelconque, heureux ou malheureux. De cette maniere l'on peut définir l'état, une société civile, par laquelle une multitude d'hommes sont unis ensemble sous la dépendance d'un souverain, pour jouïr par sa protection & par ses soins, de la sureté & du bonheur qui manquent dans l'état de nature.“* (*Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* vol. 6, Paris 1756, s.v.)

Gebiete können somit mit ihren Grenzen und ihrer Bevölkerung aus eher geographischer oder eher staatlicher Perspektive definiert werden. Dementspre-

chend können die Wahrnehmungen eher „geographisch“ oder eher „staatsmäßig“ sein oder sie können sich überlappen. Ihr Status kann sich historisch ändern. Die Ajoie (Elsgau) im Norden des Schweizer Kantons Jura oder die rumänische Maramureş werden historisch nur als zusammenhängende Landschaften betrachtet. Die Fürstentümer Andorra und Liechtenstein dürften eher als Kleinstaaten wahrgenommen werden. Die spanische Rioja war Jahrhunderte lang eine bestimmte Landschaft am mittleren Ebrofluss, politisch geteilt zwischen den Königreichen Navarra und Kastilien; 1833 wurde aus ihr die Provincia de Logroño, die 1982 zu einer *Comunidad autónoma* (Autonome Region) aufstieg. Durch ihre Vereinigung in einem einzigen Staatsgebilde zwischen 1859 und 1862 verloren die Fürstentümer der Moldau und der Walachei ihren Staatscharakter, werden aber weiterhin als verschiedene Regionen wahrgenommen.

Die semantischen Merkmale der Definition sind eine gewisse Ausdehnung, eine Abgrenzung, eine Bevölkerung und eine Regierung. Die Abstraktion von identitätsbildenden Elementen wie Eigenschaften der jeweiligen Menschengruppen und Landschaften erlaubt einen semantisch arbiträren, nach Bedarf homogenisierenden Gebrauch des Begriffes „Region“.

Bald haben die Geographen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wahrgenommen, dass von oben diktierte egalitäre territoriale Einheiten zu unpersönlich sind, dass Bodenbeschaffenheit, Klima und die Menschen eines bestimmten Gebietes in reziproker Wirkung allmählich das, was man eine „historisch gewachsene Region“ nennen könnte, schaffen. Paul Vidal de la Blache spricht in seinem *Tableau de la Géographie de la France* von einer „geographischen Individualität“, die er als Ergebnis einer kulturellen Konstruktion betrachtet<sup>11</sup>:

*„Une individualité géographique ne résulte pas de simples considérations de géologie et de climat. Ce n'est pas une chose donnée d'avance par la nature. Il faut partir de cette idée qu'une contrée est un réservoir où dorment des énergies dont la nature a déposé le germe, mais dont l'emploi dépend de l'homme. C'est lui qui, en la pliant à son usage, met en lumière son individualité. Il établit une connexion entre des traits épars; aux effets incohérents de circonstances locales, il substitue un concours systématique de forces. C'est alors qu'une contrée se précise et se différencie, et qu'elle devient à la longue comme une médaille frappée à l'effigie d'un peuple.“*

Erst dieses Zusammenwirken von Mensch und Natur in einem bestimmten Territorium schaffe die Individualität eines Gebietes. Zugleich weist Vidal de la Blache darauf hin, dass die kleineren traditionellen Einheiten in größeren

<sup>11</sup> VIDAL DE LA BLACHE, Tableau 6.

regionalen Zusammenhängen stehen und daher diese letzteren ebenfalls territorial mit historisch-geographischen Begründungen dargestellt werden müssen. In seinem *Tableau* schlägt er vor, Frankreich in vier große Regionen einzuteilen: „La France du Nord“ („*c'est dans le Nord que s'est formé l'État français*“), „Entre les Alpes et l'Océan“, „L'Ouest“ und „Le Midi“. Jede große Region teilt er in „*natürliche Regionen*“ ein, wie: „*Entre la mer du Nord, la Manche, le Massif central et le Rhin, se déroulent des régions naturelles qui s'appellent l'Ardenne, les Flandres, le Bassin parisien, le Pays rhénan*“<sup>12</sup>. Hierarchisch darunter liegen die kleineren eher traditionellen Regionen wie *Les Vosges*, *La Lorraine* und *Le pays meusien* für *la région rhénane*. Damit zeigt er am Beispiel Frankreichs, wie eine Konkretisierung der abstrakten Einteilung der *Encyclopédie* (*grande région, région plus petite, pays*) aussehen könnte. Wir haben hier die abstrakte und konkrete Konzeptualisierung der Großregion (Makroregion), der Mesoregion und der Kleinregion (Mikroregion).

Dass Einheiten wie die *départements* für die moderne, schon vor dem Ersten Weltkrieg sich global ausdehnende Wirtschaft zu klein seien, war einem Politiker wie Aristide Briand klar, der schon vor 1910 an die Gründung von „*groupements régionaux*“ dachte<sup>13</sup>. Die als Dezentralisierung angelegte institutionelle Regionalisierung war ein langwieriger Prozess, der 1954 mit der Anerkennung der *Comités régionaux d'expansion* beginnt und erst 2004 mit der verfassungsmäßigen Anerkennung (Artikel 72) abgeschlossen wird<sup>14</sup>. Die Kompetenzen der 22 Regionen Frankreichs sind deutlich wirtschaftlicher und organisatorischer Natur<sup>15</sup>. Trotz dieser Ausrichtung kann man bei den meisten Regionen die historischen Landschaften erkennen (Aquitaine, Auvergne, Basse-Normandie, Bretagne usw.). Zeitlich parallel wird auch die Sprachgeographie Frankreichs durch das Projekt *Nouvel Atlas linguistique de la France* regional neu untersucht; auch bei dessen Aufteilung in 24 Regionalatlanten kann man meistens eine historische Region erkennen<sup>16</sup>.

Die Republik Italien hat die Regionalisierung schon mit der Verfassung von 1948 (Art. 114 ff.) institutionell verankert. Obwohl die Debatten darüber

<sup>12</sup> VIDAL DE LA BLACHE, *Tableau* 67.

<sup>13</sup> Ausführlich zu Briands politischen Ideen, besonders dem Briand-Plan, RUGE, *Erfindung* 47–61.

<sup>14</sup> *La Régionalisation, une histoire de plus d'un demi-siècle*, <http://www.arf.asso.fr/histoire-du-fait-régional>, 26.11.2013.

<sup>15</sup> „Le champ d'intervention des régions est extrêmement large de par la clause générale de compétence, allant de la gestion des lycées à celles des transports, en passant par le développement économique est la fiscalité“. *Région française* [http://fr.wikipedia.org/wiki/R%C3%A9gion\\_fran%C3%A7aise](http://fr.wikipedia.org/wiki/R%C3%A9gion_fran%C3%A7aise), 26.11.2013.

<sup>16</sup> Günter HOLTUS/Michael METZELTIN/Christian SCHMITT (Hgg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Band V. Tübingen 1990, 584–587.

durchaus kontrovers waren, setzte sich die Ansicht durch, dass eine administrative Dezentralisierung eine bessere Garantie gegen eine Diktatur sei, besser zur Demokratisierung beitrage und den regionalen und lokalen Bedürfnissen besser dienen könne<sup>17</sup>. Die heutigen 20 Regionen entsprechen teilweise historischen Regionen (Piemonte, Liguria, Lombardia, Veneto, Calabria usw.).

Trotz des Zentralismus der bourbonischen Dynastie zählt die spanische *Constitución de Cádiz* von 1812 im Artikel 10 die Regionen auf, die das spanische Territorium auf der Halbinsel bilden: „*Aragon, Asturias, Castilla la Vieja, Castilla la Nueva, Cataluña, Córdoba, Extremadura, Galicia, Granada, Jaen, Leon, Molina, Murcia, Navarra, Provincias Vascongadas, Sevilla y Valencia, las islas Baleares y las Canarias*“. Es handelt sich um die traditionellen Titularbesitzungen der spanischen Könige. Die späteren Verfassungen sprechen nur noch von den 1833 eingeführten „*egalitären*“ Provinzen. Die kurzlebige republikanische Verfassung von 1931 sieht wieder die Gründung von autonomen *regiones* vor (Art. 8). Diese Möglichkeit wird zur festen Realität erst mit der demokratischen Verfassung von 1978 (Art. 143). Bis heute sind 17 „Comunidades Autónomas“ (Autonome Gemeinschaften) mit mehr oder weniger weiten Kompetenzen gegründet worden. Die meisten gehen auf Territorien zurück, deren historisches und kulturelles Bewusstsein so tief ist, dass sie u.a. eigene mehrbändige Enzyklopädien herausgegeben haben (*Gran Enciclopèdia Catalana, Gran Enciclopedia Aragonesa, Gran Enciclopedia Asturiana* usw.). Die rationalistische und egalitäre territoriale Aufteilung führt seit dem 19. Jahrhundert in verschiedenen Nationalstaaten zu regionalistischen Bewegungen, wie in Katalonien und Galicien<sup>18</sup>. Regionalismus ist ein breit gefächertes Begriff, wobei die politische Intention und die politische Intensität von besonderer Bedeutung sind: von der politisch wenig relevanten raumgebundenen Brauchtumpflege bis zur Forderung nach Autonomie oder gar Eigenstaatlichkeit („*regionaler Nationalismus*“) reicht die Bandbreite, die gerade gegenwärtig besonders im westlichen Europa hochpolitisch ist (z. B. Katalonien, Schottland)<sup>19</sup>.

<sup>17</sup> Filippo DE MARSANICH, *La costituzione questa sconosciuta*, Roma o. J., 250–257.

<sup>18</sup> Javier FERNÁNDEZ SEBASTIÁN/Juan Francisco FUENTES (Hgg.), *Diccionario político y social del siglo XIX español*. Madrid 2002, s.v. Regionalismo.

<sup>19</sup> Sabine RIEDEL, *Regionaler Nationalismus. Aktuelle Gefahren für die Europäische Integration*. SWP-Studie. Stiftung Wissenschaft und Politik. Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. Berlin 2006 [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2006\\_S05\\_rds\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2006_S05_rds_ks.pdf); Waldemar Lilli, *Zur Bedeutung nationaler und regionaler Identität in der Verbreitung europäischer Integrationspolitik*, in: Thomas CONZELMANN – Michèle KNODT (Hgg.), *Regionales Europa – Europäisierte Regionen*. Frankfurt am Main – New York 2002, 238–254, v.a. 242 „gewachsene regionale Hochburgen“.

## REGION ALS FORSCHUNGSKATEGORIE

Der Begriff der „Region“ soll im vorliegenden Zusammenhang bewusst pragmatisch gehandhabt und nicht als statische oder gar ontologische Größe, sondern als Kategorie verstanden werden, die einem steten dynamischen Prozess unterworfen ist, was sich an den oft starken Veränderungen unterliegenden Raumabgrenzungen (oder Abgrenzungsversuchen) von Regionen äußert, die diachron unterschiedlich intensiver diskursiver Aushandlung unterworfen sind. Da gerade Regionen nicht durchgehend an politische Institutionen und deren Territorialisierung gebunden sind, ist eine genaue räumliche Definition in der Regel kaum möglich; diese fehlende Abgrenzung ist vielmehr Regionen ohne institutionelle Tradition inhärent. Deutlich wird am Beispiel des vorliegenden Projektes auch, wie stark der Konstruktcharakter, genauer die einer Regions-Konstruktion zugrunde gelegten Kriterien, von der wissenschaftlichen Fragestellung abhängig sind<sup>20</sup>. „Region“ ist im vorliegenden Fall in besonderem Maße eine „*zweckgebundene Raumabstraktion*“<sup>21</sup>. Das Projekt „Südosteuropa der Regionen“ kann sich auf eine außerordentlich vielfältige und fein verästelte Forschungsdiskussion zu „Region“ und „Regionalismus“ stützen, die im letzten Vierteljahrhundert in einem gesamteuropäischen Rahmen geführt wurde<sup>22</sup>.

Angeregt wurde diese Diskussion auch durch den im Jahre 1988 vom Europäischen Parlament gefassten Beschluss, in Europa die Regionalisierung zu fördern, d.h. Regionen als Verwaltungseinheiten einzurichten, die mit eigenen gewählten Versammlungen ausgestattet sein und über eigene Budgetkompetenzen sowie gesetzgeberische Befugnisse verfügen sollten<sup>23</sup>. Seit den

<sup>20</sup> Paul STUBBS – Christophe SOLIOZ, Regionalisms in South East Europe and Beyond, in: Paul STUBBS – Christophe SOLIOZ (Hgg.), *Towards Open Regionalism in South East Europe*. Baden-Baden 2012, 15–48, hier 17.

<sup>21</sup> SCHMIECHEN-ACKERMANN – SCHAARSCHMIDT, *Regionen* 9.

<sup>22</sup> Jochen BLASCHKE (Hg.), *Handbuch der westeuropäischen Regionalbewegungen*. Frankfurt am Main 1980 konzentriert sich auf „ethnisch-nationale Bewegungen“, nicht aber auf Regionalismen, die Staats- und Nationsgrenzen überschreiten. Rolf LINDER (Hg.), *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Frankfurt am Main/New York 1994 geht stärker auf nichtethnisch konzipierte Regionsvorstellungen, z. B. im Ruhrgebiet, ein.

<sup>23</sup> Joachim BAUER (Hg.), *Europa der Regionen. Aktuelle Dokumente zur Rolle und Zukunft der deutschen Länder im europäischen Integrationsprozess*. Berlin 1991, v.a. 23 und 31; Rudolf HRBEK, *Region, Regionalisierung, Regionalismus*, in: Horst FÖRSTER (Hg.), *Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa*. München 2008, 13–31, hier 23; s. auch Sascha ROSAR (Hg.), *Dezentralisierung und regionale Neugliederung in Mitteleuropa (= Der Donaauraum 43/1–2 (2003) mit Beiträgen zu Bulgarien und Rumänien*; Peter NITSCHKE (Hg.), *Die Europäische Union der Regionen. Subpolity und Politiken*

1960-Jahren erkennen die verantwortlichen Europa-Politiker die Bedeutung der regionalen Ebene für die bürgernähere wirtschaftliche und politisch-partizipative Integration der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft bzw. der Europäischen Union. Seit 1973 hat die Europäische Kommission einen eigenständigen Kommissar für Regionalpolitik. Im Jahre 1985 gründeten 47 Regionen und neun interregionale Organisationen den „Rat der europäischen Regionen“, der 1987 den Namen „Versammlung der Regionen Europas“ (VRE) erhielt. Es ist das größte unabhängige Netzwerk der Regionen in Europa und fördert u.a. Modernisierung, Innovation, Beschäftigung, soziale Integration, Umweltschutz, Demokratie, kulturelle Diversität auf regionaler Ebene. Im Jahre 1988 verabschiedete das Europäische Parlament im Anhang der *Entscheidung zur Regionalpolitik der Gemeinschaft und zur Rolle der Regionen eine Gemeinschaftscharta der Regionalisierung*, in der versucht wird, eine Region zu definieren und die Regionalisierung zu fördern:

*„Im Sinne dieser Charta versteht man unter Region ein Gebiet, das aus geographischer Sicht eine deutliche Einheit bildet, oder aber ein gleichartiger Komplex von Gebieten, die in sich geschlossene Gefüge darstellen und deren Bevölkerung durch bestimmte gemeinsame Elemente gekennzeichnet ist, die die daraus resultierenden Eigenheiten bewahren und weiterentwickeln möchte, um den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt voranzutreiben.“ (Art.1)*

*„Die Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft werden aufgefordert, unter Berücksichtigung des Bevölkerungswillens, der geschichtlichen Tradition und der Notwendigkeit einer effizienten und ihrer Aufgaben entsprechenden Verwaltung (besonders im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklungsplanung) auf ihren Hoheitsgebieten Regionen im Sinne von Artikel 1 dieser Charta zu institutionalisieren bzw. beizubehalten, wo sie bereits bestehen.“ (Art. 2)<sup>24</sup>.*

Diese Charta *„wurde primär mit dem Ziel geschaffen, bestehende Regionalisierungstendenzen zu unterstützen und gleichzeitig die politische Bereitschaft zu weitergehenden Dezentralisierungstendenzen zentralistischer Mitgliedsstaaten zu verstärken. Sie thematisiert erstmals in formalisierter Form die Verknüpfung grenzüberschreitender Zusammenarbeit und mithin von Regionalisierung mit dem Zusammenwachsen Europas (...) und plädiert nachdrücklich, was bislang wenig*

---

der dritten Ebene. Opladen 1999, berücksichtigt auch grenzüberschreitende Regionen, s. den Beitrag von Lars BOLLE, Das interregionale Netzwerk Saar-Lor-Lux: Modellfall für Europa, 93–114.

<sup>24</sup> Joachim BAUER, Europa der Regionen. Aktuelle Dokumente zur Rolle und Zukunft der deutschen Länder im europäischen Integrationsprozeß, Berlin <sup>2</sup>1998, 33; Abl. EG Nr. C326 vom 18.11.1988, 269–301.

*Beachtung fand, für die Förderung und Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit*<sup>25</sup>.

Im Sinne vor allem der wirtschaftlichen Förderung von Regionen ist auch die Schaffung eines „Ausschusses der Regionen“ als beratendes Organ der Europäischen Union durch den Vertrag von Maastricht zu verstehen (1992; Art. 4 „*Le Conseil et la Commission sont assistés d'un Comité économique et social et d'un Comité des régions exerçant des fonctions consultatives*“<sup>26</sup>). Dieses Organ berät Kommission, Rat und Parlament, bevor diese Beschlüsse fassen, die die lokalen und regionalen Regierungen betreffen (z. B. in den Bereichen Beschäftigung, Umwelt, Bildung und öffentliche Gesundheit)<sup>27</sup>. Für 2007–2013 konzentriert sich die Regionalpolitik der Europäischen Kommission auf folgende Hauptziele: „*Konvergenz – Solidarität zwischen den Regionen. Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung. Europäische territoriale Zusammenarbeit*“<sup>28</sup>.

Im heutigen Europa weist „Region“ damit eine eminent politische Bedeutung auf. Die Vorstellung, ein geeintes Europa durch die Schwächung der Nationalstaaten und die Stärkung von Regionen, die weniger mit machtpolitischen und militärischen Traditionen belastet sind, zu befördern, ist nicht in der Gestalt Wirklichkeit geworden, wie es 1988 erhofft worden war.

Tatsächlich wird der Begriff in Wissenschaft und Politik in einem breiten Bedeutungsfeld verwendet. Dabei herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass es sich bei einer Region um eine Raumeinheit unterhalb der nationalstaatlichen Ebene handelt, die innerstaatlich, aber auch staatenübergreifend sein kann. Was eine Region aber konstituiert, ist bereits schwerer zu bestimmen. Geographen definieren Regionen nach naturräumlichen Gegebenheiten (Küstenregion, Bergregion usw.), nach wirtschaftlichen Kriterien und nach politisch-administrativen Gesichtspunkten (Planungsregionen, Funktionsregionen)<sup>29</sup>,

---

<sup>25</sup> Yasemin HAACK, Europäische Integration durch transnationale Strategien der Regionbildung? Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Böhmisches-bayerischen Grenzgebiet, [dnb.info/999716475/39](http://dnb.info/999716475/39), 2010, 115.

<sup>26</sup> Traité de Maastricht. Mode d'emploi. Introduction de Alain BARENBOOM et Jean-Claude ZYLVERSTEIN, Paris 1992, 114; Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, Version 1997, Art. 263–265; Vertrag von Lissabon/EUV, 2009, Art. 13 (4).

<sup>27</sup> Europa – Ausschuss der Regionen [http://europa.eu/about-eu/institutions-bodies/cor/index\\_de.htm](http://europa.eu/about-eu/institutions-bodies/cor/index_de.htm), 29.11.2013.

<sup>28</sup> Drei Ziele-EU-Regionalpolitik, [http://ec.europa.eu/regional\\_policy/how/index\\_de.cfm](http://ec.europa.eu/regional_policy/how/index_de.cfm), 26.11.2013.

<sup>29</sup> Ursula BAUER, Europa der Regionen – zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wien 1994, 7–8; s. auch Elisabeth LICHTENBERGER, Europa. Geographie. Geschichte. Wirtschaft. Politik, Darmstadt 2005; sowie Peter JORDAN, Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien. Europa regional. 13/4 (2005) 162–173.

während die geisteswissenschaftliche, vor allem die historische Forschung ihr Augenmerk kulturellen Faktoren zuwendet, wobei sie sich mit Teilen der Kulturwissenschaften trifft: hier wird „Region“ als Raumkonstrukt verstanden, an das Identitätsformen, Wertevorstellungen, Lebenswelten gebunden sind, die bewusst an einer kleineren Raumeinheit als dem Nationalstaat festgemacht werden<sup>30</sup>. Region und Regionalismus gelangen hier in Berührung.

### REGION UND REGIONALISMUS

Raumbezogene Identität als Regionalismus muss aber nicht unbedingt gegen den Nationalstaat gerichtet sein; vielmehr kann Regionalismus auch ergänzend (aber eben nicht ersetzend) zu nationalen Raum- und Identitätswürfen auftreten. Diese Beobachtung nuanciert eine in der älteren Forschung festzustellende dichotomische Entgegensetzung von Nation(alstaat) und Region<sup>31</sup>. Wie die meisten Formen von Identitätsbildung ist Regionalismus durch Einschluss und Ausschluss gekennzeichnet, Mechanismen, die sich von jenen auf Stufe der Nation nicht unbedingt unterscheiden<sup>32</sup>. Die unterschiedliche Bedeutung und Nachhaltigkeit der gefühlsmäßigen Bindung von Gesellschaften an Regionen ist bei deren Analyse von erheblicher Bedeutung, da Regionen im Gegensatz zu Nationalstaaten nicht notwendigerweise an Institutionen gebunden sein müssen. „Weiche Kriterien“ wie *„Dialekt, Sitten, Gebräuche, personale Beziehungen und spezifische historische Erfahrungen und „Erinnerungen“* sind im wesentlichen ausschlaggebend<sup>33</sup>. In diesem Sinne unterscheidet Holm Sundhaussen, einer der Beiträger dieses Bandes, zwischen „starken“ und „schwachen“ Regionen, wobei nicht eine institutionelle oder verfassungsrechtliche Verankerung, sondern das emotionale Bekenntnis und die Verankerung regionsbezogener Denk- und Identitätsmuster von Bedeutung sind. Dieser

<sup>30</sup> HRBEK, Region 14.

<sup>31</sup> Hans-Joachim BÜRKNER, Zwischen Naturalisierung, Identitätspolitik und Bordering, in: Wilfried HELLER (Hg.), Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen. Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung. Berlin 2011, 17–56, hier 32ff.; Peter HASLINGER – Klaus HOLZ, Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität, in: Peter HASLINGER (Hg.), Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit. Würzburg 2000, 15–37, hier 28.

<sup>32</sup> HASLINGER – HOLZ, Selbstbild 27.

<sup>33</sup> Philipp THER, Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: Philipp THER – Holm SUNDHAUSSEN (Hgg.), Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Marburg 2003, IX–XXIX, hier XVI.

Gesichtspunkt ist auch deswegen wichtig, weil die politische Umsetzung von regionsbezogenen Projekten – die Regionalisierung – auch als ein „von oben“ oktroyierter technokratischer Prozess erfolgen kann<sup>34</sup>. In ihrem Interesse für Konfigurationen von Identitäten trifft sich die Forschung zu Region und Regionalismus mit jener zu Nation und Nationalismus. Gleiches gilt für die Diskussion zu Grenzen und Grenzräumen, die gerade im Zusammenhang der Geschichte des östlichen Europa auf starke Aufmerksamkeit gestoßen ist, durchschneiden doch neuzeitliche Grenzen von Nationalstaaten oftmals regionale Strukturen. „Ethnische Homogenisierungen“ des 20. Jahrhunderts haben massiv zur Zerstörung älterer raumbezogener soziokultureller Zusammenhänge beigetragen. Im Sinne des politisch konnotierten Regionalismus, der dem Nationalstaat kritisch gegenübersteht, lotete die Forschung daher „europäische Zwischenräume“ aus<sup>35</sup>.

#### PLANUNGSREGIONEN DER EUROPÄISCHEN UNION ALS KONTRAST

Die vielfältigen Formen von Planungsregionen in Südosteuropa können als Kontrastfolie zu dem Regionsverständnis dienen, das diesem Band zugrunde liegt. Die im Juni 2006 eingerichtete Euroregion Adria umfasst 23 Mitglieder, darunter sieben italienische Regionen, drei slowenische Gemeinden und sieben kroatische Gespanschaften; der Herzegowina-Neretva-Kanton in Bosnien-Herzegowina, Albanien wie Montenegro sind ebenfalls beteiligt. Von oben verordnete Friedensregionen, die der regionalen Stabilität dienen sollen, wurden im konfliktgefährdeten zentralen Balkan geschaffen (Prespa-Ochrid; Gjilan-Kumanovo-Preševo oder Eurobalkan, an dem Bulgarien, Makedonien und Serbien teilhaben). Einen reinen Funktionscharakter weist auf der „Interreg III B Central European, Adriatic, Danubian, South-Eastern European Space“ (CADSES) auf, innerhalb dessen Unternehmertum, Umweltschutz und Stadtentwicklung im Rahmen der EU-Planwirtschaft gefördert werden sollen<sup>36</sup>. Diese Funktions- und Planungsregionen sind in der Regel an technokratischen Bedürfnissen ausgerichtet, können aber in Teilen historisch-kulturell gewachsene Raumstrukturen mit einschließen. Ähnliches gilt für derartige Regionen auf nationaler Ebene: das zentralistisch verwaltete Griechenland kennt dreizehn Verwaltungsregionen, die zum Teil mit historischen Regionen übereinstimmen (Epirus, Ionische Inseln, Thessalien, Kreta), zum Teil rein

---

<sup>34</sup> Louise FAWCETT, Exploring Regional Domains. A Comparative History of Regionalism. *International Affairs* 80/3 (2004) 429–446; STUBBS-SOLIOZ, Regionalisms 37.

<sup>35</sup> THER, Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“.

<sup>36</sup> STUBBS-SOLIOZ 37–38.

technokratischen Überlegungen folgen (Ostmakedonien/Thrakien)<sup>37</sup>. Weitgehend ohne historisch-kulturellen Bezug sind die Planungsregionen Bulgariens angelegt.

### INDUKTIVE REGIONALITÄT

Die obigen Ausführungen verdeutlichen, dass für die bewusst wahrgenommene Existenz einer „*historisch gewachsenen, mehr oder weniger kohäsiven Region*“ eine Anzahl von verschiedenen Faktoren in verschiedenem Grade konstitutiv ist:

- das Gebiet hat eine gewisse Ausdehnung
- das Gebiet ist wirtschaftlich bedeutsam
- das Gebiet ist Teil eines größeren Staatsverbandes (oder mehrerer)
- das Gebiet hat eine bestimmte Bevölkerung mit einer bestimmten Zusammensetzung
- das Gebiet umfasst eine Reihe von Ortschaften
- das Gebiet hat mehr oder weniger klar definierbare Grenzen
- das Gebiet ist administrativ eingerichtet und hat tendenziell eine gewisse Eigenständigkeit
- die Bevölkerung des Gebietes hat eine bestimmte materielle und geistige Kultur entwickelt
- die materielle und geistige Kultur der Bevölkerung hat eine gewisse Tradition entwickelt
- es besteht ein internes und ein externes Bewusstsein, dass das Gebiet sich von anderen Gebieten unterscheidet
- es besteht eine deutliche namentliche Bezeichnung des Gebietes
- es bestehen mehr oder weniger ausführliche interne und externe Beschreibungen des Gebietes
- die Bevölkerung des Gebietes betrachtet ihre Identität in einem dialektischen Verhältnis zur Zentralgewalt und zu anderen Gebieten.

Die genaue Gestalt der Faktoren kann sich immer wieder verändern. Das Zusammenspiel der Faktoren kann mehr oder weniger eng sein, der Zusammenhalt der jeweiligen Region kann mehr oder weniger groß sein. Holm Sundhausen verweist, wie bereits erwähnt, auf die Schärfe oder Unschärfe „*empirisch nachweisbarer oder imaginerter Eigenschaften, die ein Gebiet von seinem Umland klar unterscheiden*“. Die Attribute „*stark*“ und „*schwach*“ beziehen sich auf dieser Ebene nicht auf das regionale/regionalistische Potenzial eines Rau-

<sup>37</sup> Spiridon PARASKEWOPOULOS, Die Regionen Griechenlands, in: FÖRSTER (Hg.), Regionalisierung 151–162, hier 153.

mes, sondern nur auf die Möglichkeiten einer genauen defnitorischen Erfassung. Gebiete mit starker Identität und wirtschaftlichen Möglichkeiten können zu selbständigen Staaten werden. Gebiete mit schwacher Tradition können wieder in anderen Einheiten absorbiert werden. Verschwundene Gebiete können latent bleiben und vor allem bei ausreichendem historischem Bewusstsein wieder aufleben. Diachron gesehen haben also Regionen einen mehr oder weniger dynamischen Prozesscharakter.

Holm Sundhaussen fasst den Zusammenhang von Raum, Institution und regionalem Sinn in historischer Dynamik in seinem Beitrag folgendermaßen prägnant zusammen. Er weist dabei sowohl auf das Potential wie auch die Brüchigkeit regionalgeschichtlicher Ansätze hin:

*„Regionen können sich zu Staaten entwickeln, womit sie den Charakter als Region per definitionem verlieren. Oder sie können dadurch verschwinden, dass die konstitutiven Merkmale ihre vormalige Bedeutung oder abgrenzende Funktion einbüßen. Regionen können aber auch nach einer Phase des Verschwindens reaktiviert werden, – auf einer Landkarte ebenso wie in den Köpfen. Sie können geteilt und wieder zusammengeführt werden. Das Reizvolle an Regionen ist, dass sie die dominanten historischen Paradigmen der Staats- und Nationalgeschichte durchbrechen und Fixpunkte für alternative oder multiple Identifikationen – auch jenseits der Staats- oder Nationalgeschichte – bieten können“<sup>38</sup>.*

#### DAS SÜDOSTEUROPA DER REGIONEN: GRUNDLEGENDE BETRACHTUNGSWEISEN

Das vorliegende Projekt beruht auf einer Idealstruktur der Analyse, die mit den Beiträgern in Arbeitssitzungen besprochen und in den Beiträgen nach Möglichkeit umgesetzt worden ist. Je nach Region werden „Diskurse“ aus verschiedenen Betrachtungsweisen behandelt, einer intraregionalen, einer interregionalen und einer nationalstaatlichen. Berücksichtigt wird auch die Darstellung einer Region gegenüber konkurrierenden Ethnien, gegenüber konkurrierenden Staaten sowie gegenüber Drittländern. Gegebenenfalls wird auch die „Außensicht“, also die nichtsüdosteuropäische Perspektive, miteinbezogen (z. B. britische Vorstellungen von Siebenbürgen oder Epirus). Bei der Außen- bzw. Fremdwahrnehmung spannt sich der Bogen von irredentistischen Vorstellungen bis zur Exotisierung von Räumen. Herausgearbeitet werden, wo es das Fallbeispiel nahelegt, die Wahrnehmung und Bewertung naturräumlicher Spezifität, das Erzählen von und das Erinnern an (aber auch das Vergessen von) Regionen,

---

<sup>38</sup> S. unten Beitrag Sundhaussen.

der Umgang mit kultureller Vielfalt im räumlichen Rahmen der Region und damit die Bedeutung der regionalen Identitätsbildung im südosteuropäischen Kontext. In diachroner Perspektive besonders wichtig ist der Umgang mit den im 19./20. Jahrhundert geschaffenen Grenzen der Nationalstaaten, die oft gewachsene Raumstrukturen durchtrennten. Besondere Beachtung erfahren Regionalbewegungen in den entstehenden Nationalstaaten. Die Untersuchung verfolgt einen regionsdiskursgeschichtlichen und zugleich zwischen Regionen vergleichenden Ansatz. Hieraus ergeben sich folgende Analyseebenen:

- Analyse intraregionaler Diskurse, oft mit konkurrierenden Diskursproduzenten
- Untersuchung außerregionaler Diskurse erster Ebene, d.h. innerhalb derselben politischen Großeinheit (Nationalstaat) sowie benachbarter politischer Großeinheiten (in der Regel benachbarte Nationalstaaten oder konkurrierende Raummodelle, die außerhalb der Region, aber innerhalb Südosteuropas und dessen unmittelbaren Anrainern hervorgebracht und/oder vertreten werden)
- Darstellung außerregionaler Diskurse zweiter Ebene, d.h. Diskurse in deutlicher räumlicher Distanz zur Region und zur Großeinheit Südosteuropa.

#### DIE UNTERSUCHTEN REGIONEN UND REGIONALDISKURSE

Dem Projekt zugrunde liegt die historisch-kulturell konstituierte Mesoregion, deren Idealtypus mit Namen über einen längeren Zeitraum belegt und in der räumlichen und kulturellen Kognition dort lebender Menschen und auch in der Wahrnehmung außerhalb der Region selbst beobachtet werden kann; sie kann, muss aber nicht über eine politische Tradition als Verwaltungseinheit verfügen bzw. heute eine Verwaltungsregion bilden. Mit diesen, bei der *Induktiven Regionalität* weiter aufgeschlüsselten Kriterien lassen sich eine ganze Reihe Mesoregionen erfassen, die im vorliegenden Band untersucht werden: Dalmatien, Herzegowina, Slawonien-Syrmien, die Vojvodina, Siebenbürgen, die Moldau, die Walachei, Makedonien, Kosovo, Epirus, Thessalien. Die Aufzählung macht jedoch deutlich, wie stark die Unterschiede sind zwischen Regionen, die nicht nur dem Namen nach, sondern auch als politischer Begriff diachron seit der Antike belegbar sind wie Dalmatien, wenngleich dessen räumliche Grenzen starken Veränderungen unterworfen waren, und Regionen, deren Name zwar in der Antike belegt ist, aber keine ununterbrochene Verwendung kennt. Letzteres ist der Fall bei Regionen wie Epirus oder Thessalien, die am Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Eindruck ihrer geographischen, vor allem aber kartographischen Verwendung im westlichen Europa als Raumtermini mit le-

gitimatorischer Funktion von nationalgriechischen Aktivisten wieder belebt wurden und die heute als Funktionsregionen des griechischen Staates bestehen, sich aber nur in geringem Maße zu regionalen Identifikationen entwickelt haben. Hier trifft die Definition unseres Beiträgers Daniel Ursprung von „gelehrten Begriffen mit geringer Relevanz für die Situation vor Ort“ weitgehend zu<sup>39</sup>. Denn gerade aus der Antike stammende Regionsnamen wurden oftmals im mittleren und westlichen Europa im Sinne einer klassischen Bildung erinnert, während sie in Südosteuropa selbst vergessen gingen: Thessalien war im Mittelalter oft als „Große Walachei“ (Megáli Vlachía) bekannt, Epirus auch als „Albanien“. Die Namensauswechslungen deuten auf ethnische Verschiebungen hin. In beiden Fällen handelt es sich um neuzeitliche „Wiederentdeckungen“, jedoch durch aus der Region stammende Gelehrte und Politiker<sup>40</sup>.

Dass Regionen auch von Außenstehenden, Politikern, Diplomaten und auch Wissenschaftlern geschaffen werden können, bildet ein weiteres wichtiges Moment der Analyse. „Bulgarien“ fällt im Rahmen unseres Projekts in diese Kategorie. Wesentlich von der internationalen Diplomatie geschaffen wurde der Sandžak von Novi Pazar. Stärker aber als in „Bulgarien“ bildete sich dort im 20. Jahrhundert unter spezifischen politischen Bedingungen ein regionales Bewusstsein aus, d.h. dass sich innerhalb eines ursprünglich von außen geschaffenen künstlichen Rahmens regionalbezogene Identifikationen entwickelten.

Siebenbürgen, die Walachei und die Moldau hingegen bestehen seit dem Mittelalter als politische Einheiten mit (zeitweilig) Attributen der Eigenständigkeit, während die Vojvodina in ihrer heutigen Form ebenso wie Kosovo in seiner heutigen Raumausdehnung auf die administrative Gliederung des sozialistischen Jugoslawien nach 1945 zurückgehen, auch wenn der Regionsname im Falle des Kosovo seit dem Mittelalter belegt ist und als Erinnerungsort in der serbischen Kultur seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert eine herausragende Stellung einnimmt. Staatliche Attribute einer Region müssen aber nicht bedeuten, dass damit ein besonders ausgeprägtes Regional- oder Landesbewusstsein verbunden wäre (Beispiel Walachei).

Mesoregionen können zwischen Nationalstaaten liegen. Im Falle der Republik Moldau, des Kosovo und Makedoniens stimmen hier gewählte Mesoregionen mit modernen Staaten überein, wobei jedoch Makedonien und die

---

<sup>39</sup> S. unten Beitrag Ursprung.

<sup>40</sup> Diese Namensauswechslungen lassen sich gut in den großen geographischen Lexika des 18. Jahrhunderts verfolgen, so zum Beispiel für Thrakien in El gran diccionario histórico von Luis de MORERI (Paris/Leon de Francia, 1753, s.v.): „*Romania, provincia de la Europa, es del Turco, busquese Thracia.*“; „*Thracia, dilatada provincia de Europa, llamada ahora Romania.*“

Moldau als Geschichtsregionen über heutige Staatsgrenzen hinausgehen und beide Fälle auch Unterschiede aufweisen. Bei der historischen Moldau gestaltet sich die Lage so, dass das historische Zentrum der Region heute in Rumänien liegt und in dessen zentralistischem Staatsaufbau nicht mehr die Rolle eines politisch-kulturellen Anziehungspunkts für einen regional begründeten Moldovenismus darstellt. Dieser ist vielmehr in Teilen der Gesellschaft der Republik Moldau verankert. Auf heute verschwundene Eigenstaatlichkeit oder weitgehende Autonomie, ebenfalls mögliche Definitionskriterien für einen institutionell rückgekoppelten Regionenbegriff, verweisen die Namen Walachei – Metropolitanregion des rumänischen Staates seit 1859 – oder Siebenbürgen, dessen politische Eigenständigkeit im Dualismus vom ungarischen Zentralstaat aufgehoben wurde, eine Tradition, die der rumänische Zentralismus nach 1918 gegen anfangs heftigen Widerstand auch rumänischer Siebenbürger übernahm.

Mesoregionen können in ihrer semantischen Konzeption bis zum Grad Null tendieren. So stellt unser Beiträger Nenad Stefanov für Bulgarien fest: *„Der Blick auf Bulgarien, der versucht, historische Regionen auf dem Gebiet des heutigen bulgarischen Staates ausfindig zu machen, scheint ins Leere zu schweifen“*<sup>41</sup>. Tatsächlich lassen sich auf dem Gebiet des heutigen Bulgarien kaum Mesoregionen ausmachen. „Bulgarien“ war die Kernregion des osmanischen Rumelien, aber Rumelien gehört zu den „verschwundenen Regionen“. Einwände wie zu „Bulgarien“ lassen sich auch – zumindest vor der Lektüre des entsprechenden Beitrags – gegen die in diesem Band behandelte Šumadija, also Zentralserbien, erheben. Dass dennoch Beiträge zu diesen ganz offensichtlich für den Rahmen des Projekts konstruierten Regionen aufgenommen werden, hängt mit einer grundlegenden methodischen Überlegung zusammen: Es soll Südosteuropa nicht als Raum funktionierender Regionen analysiert bzw. es sollen nicht nur Räume untersucht werden, denen Regionsattribute zugewiesen werden können. Vielmehr soll auch aufgezeigt werden, wo ein regionalgeschichtlicher Ansatz eher ins Leere geht. Damit wird dem Fragecharakter des Bandes Nachdruck verschafft. Nicht eine Affirmation des Regionalen in einer von Nationalstaaten geprägten Großregion, sondern die ergebnisoffene Diskussion der Sinnhaftigkeit des Konzepts „Region“ (wie anderer Raumkonzepte) steht im Mittelpunkt des Vorhabens. Der ins Leere schweifende Blick ist daher nicht theoretischer Defekt, sondern im Gegenteil integraler Bestandteil eines Vorhabens, das nicht Regionen katalogisiert, sondern nach vorhandenem oder eben nicht vorhandenem regionalen Sinn fragt.

Wie alle Raumeinheiten sind Mesoregionen, d.h. in unserem Zusammenhang Regionskonstruktionen unterhalb der Ebene großregionaler Konstrukte wie Südosteuropa und oberhalb von Kleinregionsgebilden, keine ontologisch

---

<sup>41</sup> S. unten Beitrag Stefanov.

und diachron gültigen Einheiten, sie sind auch nicht homogen, sondern ihrerseits oftmals durch kleinregionale Konstrukte (die *pays* von Paul Vidal de la Blache) unterteilt, die bisweilen stärkere identitäre Raumbindungen ihrer Bewohner kennen als die in diesem Projekt behandelten Mesoregionen. Solche kleinere Regionsbildungen können aus Verwaltungstraditionen hervorgehen (z. B. Moldau: Țara de sus und Țara de jos, „Oberland“ und „Unterland“, d.h. die nordwestliche und die südöstliche Moldau) oder naturräumlich sowie soziokulturell bedingt sein, wobei kleinräumige Formen politischer Autonomie, z. B. in Bergregionen des osmanischen Reiches, konstitutiv sein können (Suli und Himara in Epirus).

Zeitlich umfasst das vorliegende Werk die Entwicklung vom Altertum bis zur Gegenwart, und zwar dort, wo eine begriffliche und kulturelle Kontinuität eines Regionsbezuges vermutet werden kann, gleichgültig, ob die Analyse diese Hypothese bestätigt oder widerlegt (gemeint sind Beispiele wie Dalmatien, Epirus, Thessalien, Makedonien oder Thrakien). Die epochenübergreifende Darstellung legt besonderen Wert auf Kontinuität und Brüche in der Geschichte von Regionen, zumal diese Kategorien in politischen Konflikten auch heute oft als Argumente verwendet werden (z. B. im Kosovokonflikt). Oder mit den Worten Holm Sundhaussens ausgedrückt: *„Sinnvoller und pragmatischer Weise kann es sich bei den Merkmalen der historischen Region nur um ein *longue-durée*-Phänomen handeln, wobei über die jeweilige Dauer von Fall zu Fall und je nach Fragestellung entschieden werden muss. Eine historische Region hat jedenfalls eine eigene Geschichte, die mehr ist als die bloße Addition ihrer Teile“*<sup>42</sup>.

Bearbeitet werden in diesem Band folgende Regionen:

- |                           |                           |
|---------------------------|---------------------------|
| 1. Slawonien-Syrmien      | 9. Bukowina               |
| 2. Dalmatien              | 10. Moldau                |
| 3. Herzegowina            | 11. Walachei              |
| 4. Sandžak von Novi Pazar | 12. Bulgarien             |
| 5. Kosovo                 | 13. Thrakien              |
| 6. Šumadija               | 14. Makedonien            |
| 7. Vojvodina              | 15. Thessalien            |
| 8. Siebenbürgen           | 16. Epirus. <sup>43</sup> |

Die Bestimmung dieser Raumeinheiten als Gegenstand der hier vorlegten Einzelstudien hat unweigerlich auch Auswirkungen auf die Beantwortung der

<sup>42</sup> S. unten Beitrag Sundhaussen.

<sup>43</sup> Im ursprünglichen Projektplan vorgesehen waren weiters: Nordalbanien/Montenegro, Bosnien, Banat, ionische Inseln, Festlandgriechenland (Steréa Elláda), Peloponnes und Dobrudscha. Aus unterschiedlichen Gründen waren die dafür vorgesehenen Autoren nicht in der Lage, trotz Teilnahme an den Autorenbesprechungen ihre Beiträge abzuschließen.

übergeordneten Forschungsfrage. „*Regionalismus ist positiv besetzt, ob er von der Bevölkerung gewollt wird oder nicht*“, hält Klaus von Beyme mit Blick auf das westliche Europa fest<sup>44</sup>. Für Südosteuropa kann seine Formulierung in dieser apodiktischen Form nicht aufrechterhalten werden. Von Beyme führt auch aus, dass, „*regionalistische Identitätspolitik... immer stark auf lebensweltliche Erfahrungshorizonte bezogen*“ sei<sup>45</sup>. Und dieser Gesichtspunkt ist im vorliegenden Zusammenhang nochmals besonders hervorzuheben. Regionalismus wird in vielen Staaten und Gesellschaften Südosteuropas als Bedrohung der oftmals erst in jüngster Zeit erworbenen nationalen Selbständigkeit betrachtet, als Gefährdung nationaler Einheit vor dem Hintergrund fragiler Staatlichkeit und umstrittener Identitätsvorstellungen. Er kann auch als „trojanisches Pferd“ post-moderner (west-)europäischer Staatskonzepte wahrgenommen werden. Allein der Vorschlag von Untersuchungseinheiten in diesem Band kann solche Überlegungen auslösen. Die Kartierung Südosteuropas nach „Regionen“ steht tatsächlich im Widerspruch zur Mehrheit der in diesem Großraum vertretenen Raumvorstellungen. Sie erfolgt aber in diesem Projekt in Form einer offenen Frage.

Zusammenfassend können die ausgewählten Fallbeispiele folgendermaßen in ihrem diachronen Entstehen angeordnet werden:

- a) Bereits in der Antike belegte Regionen: Dalmatien, Epirus, Thessalien, Makedonien, Thrakien, wobei damit keineswegs die territoriale oder gar bewusstseinsmäßige Kontinuität dieser Raumeinheiten impliziert ist. Einzig Dalmatien wurde als Raumbegriff in der Region selbst kontinuierlich verwendet.
- b) Im Mittelalter entstandene Regionen, die in der Regel an politische Herrschaft und Institutionenbildung gebunden sind: Slawonien-Syrmien, Herzegowina, Siebenbürgen, Walachei, Moldau.
- c) Regionen, die auf Territorialpolitik und Grenzziehungen im Zeitalter der Nationalstaaten zurückzuführen sind: Bukowina<sup>46</sup>, Kosovo, Sandžak von Novi Pazar, Vojvodina.
- d) Hinzu kommen Räume, die keine deutlich wahrnehmbare regionale Tradition besitzen und zu Vergleichszwecken analysiert werden: „Bulgarien“, Šumadija.

Bemerkenswert ist, dass sich kaum prägende Regionskonstruktionen auf die lange osmanische Herrschaft zurückführen lassen.

<sup>44</sup> VON BEYME, *Föderalismus* 118.

<sup>45</sup> VON BEYME, *Föderalismus* 21.

<sup>46</sup> Dieser besondere Charakter der Bukowina, ursprünglich Teil des Fürstentums Moldau, das von Österreich gewaltsam annektiert worden ist, wird in diesem Band dadurch verdeutlicht, dass die Region sowohl in dem Beitrag zur historischen Moldau (Flavius Solomon) wie in einem eigenen Beitrag (Kurt Scharf) untersucht wird.



Übersichtskarte SOE der Regionen

## VERSUCH EINER BILANZ

Der vorliegende Band will keine Bilanz des Regionsdenkens in Südosteuropa heute bieten, dafür ist er eindeutig (zu) historisch angelegt. Wohl aber zeigt er unterschiedliche Wege des Raumdenkens zwischen Großraum/Nation/lokaler Ebene auf.

Bereits die methodischen Kautelen bei der Erarbeitung des Projektrahmens legen nahe, dass ein auf Regionen beruhender Ansatz zur Betrachtung der Geschichte Südosteuropas kein neues nachhaltiges Konzept darstellt. Zu ungleich sind die historischen Strukturen, die einem solchen Zugang zugrunde liegen müssten. Die Lektüre der Beiträge macht deutlich, dass das oben erstellte Schema nicht nur Forschungshypothese ist, sondern auch die Vielfalt regionalräumlicher Gliederung des Großraumes Südosteuropas widerspiegelt. Die Mesoregion kann als Betrachtungseinheit weder die Analyseeinheit der Großregion Südosteuropa ersetzen noch macht sie einen an modernen nationalen Grenzen orientierten Zugang überflüssig, wo dieser sinnvoll ist, d.h. besonders für die Epoche seit der Herausbildung von Nationalstaaten. Deutlich machen die Beiträge auch, dass die Zugehörigkeit zu großen Reichen einen langfristigen Einfluss auf das Raumdenken in Regionen ausübte. Nicht umsonst kann man *grosso modo* in Südosteuropa einen Nordteil mit zumindest seit der Frühen Neuzeit gut fassbarem Regionalbewusstsein und einen osmanisch geprägten Südteil feststellen, in dem das Denken in Mesoregionen vor der Bildung der Nationalstaaten mit wenigen Ausnahmen wie etwa Bosnien kaum fassbar ist und danach wegen der zentralistisch strukturierten Staatsmodelle kaum Möglichkeit zur Entfaltung besaß. Selbst dort, wo wie in Griechenland, auf antike Regionsnamen zurückgegriffen wurde, vermochte sich auf dem Festland die Region als Bezugspunkt emotionaler Identifikationen nicht zwischen die Ebenen des Lokalen und des Nationalen zu schieben. Das Beispiel Thessaliens ist in dieser Hinsicht schlagend, während größere Inseln wie Korfu oder Kreta nicht zuletzt wegen ihrer langen Zugehörigkeit als Verwaltungseinheiten der Republik Venedig, aber auch wegen ihres Inselcharakters einen anders gelagerten Fall darstellen.

Im Nordteil Südosteuropas ist zu differenzieren zwischen Gebieten mit habsburgischer (und venezianischer) Herrschaftstradition und den beiden rumänischen Fürstentümern Walachei und Moldau. Ständische oder ständeartige Strukturen der politischen Vertretung sowie generell institutionelle Traditionen allein können, müssen aber nicht regionales Denken fördern. Strukturell etwa sind die Unterschiede zwischen der frühneuzeitlichen Walachei und Moldau nicht groß – doch bildete sich in der Moldau eine ausgeprägte Tradition regionalen Denkens und eines entsprechenden kulturellen Gedächtnisses aus, das eng an die moldauische Staatlichkeit gebunden war. Nicht umsonst

erlahmte dieses Raumentdenken mittelfristig – der moldauische Regionalismus war zunächst 1866 politisch noch äußerst handlungsfähig – nach dem Zusammenschluss mit der Walachei (1859) und verschwand im nivellierend-zentralistischen rumänischen Einheitsstaat des 20. Jahrhunderts fast vollständig. In Rumänien bildet die Moldau heute eine peripherisierte Zone. Die Walachei, in der dieses raumgebundene Geschichtsbewusstsein weniger stark entwickelt war, entwickelte sich nach 1859 zu einer Zentralzone des Einheitsstaates, in der für regionale Raumentwürfe buchstäblich kein Platz war. Überhaupt ist es bemerkenswert, dass den Metropolitanzonen der Nationalstaaten auf früher osmanischem Gebiet eine regional(istisch)e Tradition räumlicher Identifikationen fehlt: dies gilt für die Walachei ebenso wie für die Šumadija, „Bulgarien“ oder das in diesem Band nicht behandelte Attika.

Doch auch wo sich starke regionalistische oder auf Regionen als Raumeinheit bezogene Diskurse feststellen lassen wie etwa in Dalmatien, Slawonien, der Vojvodina oder Siebenbürgen, erweist sich eine Modellbildung als schwierig. Dalmatien etwa bildete lange Zeit nicht den primären Bezugspunkt von Identifikationen seiner Bewohner: an der Küste waren Identifikationen an die Stadtkommunen gebunden, deren Geschichte als Erinnerung bis in die Antike oder das frühe Mittelalter zurückgeführt wurde. Die in der Frühen Neuzeit in das Hinterland zugewanderte katholische und orthodoxe Bevölkerung wurde in diese kommunal geprägte Selbstwahrnehmung nicht eingebunden. Die Verwendung des Regionalnamens als Verwaltungsbegriff durch die venezianische Herrschaft (mit vielen Unterbrechungen vom frühen 12. Jahrhundert–1797) wirkte sich kaum aus, da Venedig keine gesamtdalmatinischen Foren der politischen Teilhabe, etwa einen Landtag, einrichtete. Erst unter habsburgischer (bzw. der kurzen französischen) Verwaltung wandelte sich Dalmatien auch zu einer politischen Einheit mit Partizipation der regionalen Eliten. Anders gelagert sind die bis 1526 der Stephanskronen, spätestens seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert der Habsburgermonarchie unterstehenden Gebiete, in denen auf Landtagen privilegierte Eliten über lange Zeiträume ein Landesbewusstsein ausbildeten, das sich auf Institutionen, aber auch kulturelle Formen der Selbstvergewisserung (Landesgeschichtsschreibung) stützte. Im Zeitalter der sich ausbildenden Nationalbewegungen wurde dieses Bewusstsein zu einem der Identifikationsbezugspunkte für Bevölkerungsschichten, die in der Vormoderne von politischer Teilhabe ausgeschlossen gewesen waren. Die Vojvodina bildete zwischen 1848–1860 einen serbisch geprägten Teilstaat in der Habsburgermonarchie. Auch nach dessen Aufhebung diente die Region als Kristallisationspunkt der serbischen Nationalbewegung in der Monarchie. Eine vergleichbare Funktion besaß für die sich bereits im 18. Jahrhundert formierende rumänische Nationalbewegung in der Habsburgermonarchie die Region Siebenbürgen. In beiden Fällen war die Teilhabe an institutionalisierten

Formen der regionalen politischen Vertretungen eine zentrale Forderung. In beiden Fällen veränderte sich aber dieser Bezug nach der Eingliederung der Regionen in die von Serben bzw. Rumänen dominierten Staaten der Zwischen- und Nachkriegszeit (Königreich SHS/Jugoslawien bzw. Rumänien). Rumänen verstand sich als unitarischer Nationalstaat und bekämpfte jegliche Form regionaler Identifikationen der Titularnation. Die erheblichen Schwierigkeiten der Integration sehr unterschiedlicher Landesteile und die rigide Zentralisierung riefen jedoch regionalistische Gegenreaktionen hervor, die in der Zwischenkriegszeit in Siebenbürgen (und daneben in Bessarabien) besonders stark waren. Die Furcht vor nichtrumänischen Bevölkerungsgruppen – vor allem den siebenbürgischen Ungarn – sowie vor Irredentismus setzte der politischen Wirksamkeit regionalistischer Strömungen der Siebenbürger Rumänen bis heute Grenzen. Ähnliches gilt für Dalmatien, das im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Objekt eines ausgeprägten nationalpolitischen Konflikts zwischen italienischem Irredentismus und jugoslawischem Staatsnationalismus bzw. kroatischem Nationaldiskurs war und in dem die von kroatischer Seite empfundene Notwendigkeit nationaler Einheit kaum Raum lässt für regionale Regungen, die einen rigiden Zentralismus ergänzen würden. Teilweise wird sogar in kroatischen Diskursen und der Amtssprache der Begriff Dalmatien ganz vermieden und durch „Südkroatien“ ersetzt.

Zu berücksichtigen sind bei der Untersuchung von diachronen Diskurs-traditionen auch Binnenwanderungen in den nach 1918 entstandenen Staaten, d.h. aus dem rumänischen Altreich nach Siebenbürgen bzw. aus serbisch besiedelten Gebieten Jugoslawiens in die Vojvodina, wobei die Neuzuzüger regionalistische Identifikationen ihrer bereits in den Regionen ansässigen Konationalen nicht durchgehend übernahmen. Auch der Regionalismus der Vojvodina-Serben ist vom Verhältnis zu den nichtserbischen Bevölkerungsgruppen, wieder in erster Linie den Ungarn, gekennzeichnet, während die Binnenmigration von Serben in die Vojvodina stärker von zeitlich fassbaren Schüben (so am Ende des Zweiten Weltkriegs nach Flucht und Vertreibung der Deutschen sowie im Zuge des Zerfalls des sozialistischen Jugoslawiens) charakterisiert ist. Regionalistische Identifikationen von Siebenbürgen-Rumänen und Vojvodina-Serben stehen somit auch im Spannungsfeld von kultureller und politischer Abgrenzung gegenüber Konationalen und der Furcht, den magyarischen Nationalismus zu alimentieren.

Regionalistische Identifikationen richten sich aber nicht nur gleichsam nach innen, sondern auch an neue Adressaten im Zuge der EU-Integration. Hier stellt sich beispielsweise die Identifikation mit der Vojvodina als einem Raum, der „europäischer“ als Serbien südlich von Donau und Save ist, als regionalistische Option im binnenserbischen Diskurs dar; ähnliche Abgrenzungsmuster finden sich abgeschwächt auch bei Siebenbürgen- und Bukowinarumänen.

Besonderes Interesse beansprucht bei der Analyse regionaler Traditionen die imperiale Raumpolitik seit dem Altertum: die römische Provinzeinteilung, die ihrerseits auf ältere Raumtermini zurückgriff, findet sich in bis heute weiterlebenden oder wieder belebten Regionsnamen (Dalmatia, Epirus, Dardania, Thessalia, Macedonia, Thracia), während andere Teile der römischen Verwaltungsterminologie verschwunden sind (Moesia, Scythia). Die byzantinische Themeneinteilung nahm auf diese Begrifflichkeit nur bedingt Rücksicht; zudem verschoben sich im byzantinischen Mittelalter auch Raumbegriffe wie Makedonien, das Teile des heutigen Thrakiens bezeichnete.

Wenig Bezug auf regionale Raumbegriffe nahm auch die osmanische Verwaltungsbegrifflichkeit; wenn sie vorosmanische regionale Traditionen mit einbezog, tat sie dies mit der Ausnahme Bosniens zumeist in Rückgriff auf personalisierte Raumstrukturen (Namen vorosmanischer Adelsfamilien: Karli-ili für Epirus, Herzegowina). Von diesen überlebten als Regionsnamen nur die Dobrudscha (nach dem bulgarischen Regionalherrn Dobrotica) sowie die Herzegowina, die aber, wie unser Beiträger Hannes Grandits zeigt, kaum Anknüpfungspunkte für regionalistische Identifikationen bietet, die heute ethnische Gegensätze ihrer Bewohner überwinden helfen könnten. Die osmanische Verwaltung schuf vielmehr eine eigene räumliche Untergliederung nach administrativen Einheiten (Sancaks, Vilayets), die teilweise ganz neue Raumzusammenhänge schufen (etwa der Sancak Paşa, der Gebiete umfasste, die von der heutigen europäischen Türkei über Südbulgarien, Nordgriechenland, Makedonien bis nach Albanien reichten) und ältere Raumstrukturen ganz neu ordneten<sup>47</sup>. Die Bedeutung dieser imperialen Neuordnung räumlicher Konfigurationen kann kaum überschätzt werden. Hatte schon Byzanz nicht mehr flächendeckend auf die antike Raumbegrifflichkeit zurückgegriffen, so ging das an sie geknüpfte innerregionale Raumverständnis fast ganz verloren. Erst in den letzten Jahrzehnten des osmanischen Reiches reaktivierten verschiedene politische Akteure aus dem Altertum stammende Raumkonzepte für nationalpolitische Ziele. Die Neuerungen in der osmanischen Raumbegrifflichkeit bringt am besten der Terminus „Rumelien“ zum Ausdruck, der für den Kernraum des osmanischen Balkans galt, wie Nenad Stefanov zeigt. Wie spät etwa die aus der Antike stammenden Begriffe „Thrakien“ und „Makedonien“ im osmanischen Sprachgebrauch auftauchten, zeigt unser Beiträger Mehmet Hacısalihoğlu. Innerregional, d.h. vor allem im osmanisch beherrschten Südosteuropa selbst, treten Regionsnamen zur Gliederung von Raum erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auf, wobei der neugriechischen Geographie besondere Bedeutung zugekommen ist. Die spätosmanische Provinz Kosovo (gegründet 1877) hatte, wie Eva Frantz ausführt, ihren Verwaltungssitz in

<sup>47</sup> Rosica GRADEVA, Administrativna sistema i provincialno upravljenje v bălgarskite zemi prez XV vek, in: Bălgarskijat petnadeseti vek. Sofija 1993, hier 42f.

Skopje und umschloss Gebiete vom Sandžak Novi Pazar und dem heutigen Südserbien (Niš) bis in die heutige Republik Makedonien.

Das Verschwinden von Regionsnamen im innerregionalen Gebrauch – vor allem im Mittelalter und der osmanischen Zeit – stand der Tradition west- und mitteleuropäischer Kartographie und Raumerfassung entgegen, die gerade antike Regionsnamen weiter verwendete und damit am Leben hielt<sup>48</sup>. So bemerken H. Chauchard/A. Mütz, in ihrem *Cours méthodique de géographie à l'usage des établissements d'instruction et des gens du monde* (Paris 1859): „*Divisions de la Turquie d'Europe. Les Turcs divisent leurs possessions européennes en 4 éyalets, qui sont ceux de : 1. Romélie, 2. Bosnie, 3. Silistrie, 4. des Iles ou du Capuda-Pacha, et en 3 états vassaux ou principautés placées sous l'influence russe, savoir : 5. la Serbie, 6. la Valachie, 7. la Moldavie. Les élayets sont gouvernés par des begler-beyes (c'est-à-dire princes des princes), qui ont la surveillance sur environ trente pachas ou sandchaks (c'est-à-dire porte-bannières). Nous suivrons la division plus naturelle en Romélie, Bulgarie, Macédoine, Albanie, Thessalie, les îles, Bosnie, et les trois principautés de Serbie, Valachie, Moldavie. C'est celle admise par la plupart des géographes et indiquée sur les cartes.*“

<sup>48</sup> Luis de MORERI, *El gran diccionario histórico* (Paris/Leon de Francia, 1753, s.v.) „*Turquia, ó imperio del Turco, comprehende muchas provincias en Europa, en Asia y en Africa. (...) Tiene en Europa la Romelia, que comprehende la Grecia, la Macedonia, Albania, Thracia con las islas del mar Egeo, &c. (...) Paganle tributos los príncipes de Transilvania, de Moldavia, y de Valachia y le republica de Ragusa. (...) Empero para formar mas justa una idea de este imperio, conviene advertir que se distribuye en 25 gobiernos de los quales ay (...) siete en Europa (...)*“. ALBERT-MONTÉMONT, *Voyage dans les cinq parties du monde, tome second*, Paris 1828, 88 : „*Neuf grandes provinces forment la Turquie d'Europe continentale, savoir: la Moldavie, la Valachie, la Bulgarie, la Servie, la Bosnie, l'Albanie, la Roumélie, la Livadie et la Morée. Ces deux dernières appartiennent à la Grèce libre*“.

*Dictionnaire géographique universel (...) par une Société de géographes, Paris 1833, s.v. Turquie : „La Turquie d'Europe est divisée politiquement en 5 grandes parties: le gouvernement de Romélie, qui, outre la Romélie propre, comprend encore la Servie, la Bulgarie et l'Albanie; le gouvernement du Capitan-pacha ou Djézaïr, qui se compose des îles de l'Archipel et de quelques parties des côtes du continent; le pachalic de Bosnie, la Valachie et la Moldavie. Chacune de ces parties se divise en sandjaks; la Moldavie et la Valachie sont divisées en districts, et forment des principautés à peu près indépendantes, ainsi que la Servie, que les Turcs comprennent dans le gov. de Romélie*“.

Die ersten ausführlichen Beschreibungen südosteuropäischer Autoren entstanden im 18. Jahrhundert an der Peripherie, so Dimitrie CANTEMIR, *Descriptio antiqui et hodierni status Moldaviae, 1714–1717* (Beschreibung der Moldau. Berlin 1769). Erhebliche Bedeutung für das innerregionale Selbstverständnis hatten auch Reiseberichte wie Alberto FORTIS' *Viaggio in Dalmazia. Venezia 1774* oder Francesco GRISELINI, *Lettere odeporiche ove i suoi viaggi e le di lui osservazioni spettanti all'istoria naturale, ai costumi di vari popoli e sopra più altri interessanti oggetti si descrivono, giuntevi parecchie memorie dello stesso autore, che riguardano le scienze e le arti utili*, Milano 1776 (Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte, Wien 1780).

Die Wechselwirkung zwischen außerregionaler Verwendung von Regionalnamen und deren Wiederaufgreifen seit dem 18. Jahrhundert, wobei südos-teuropäische, besonders griechische Diasporagruppen vermittelnd wirkten, ist besonders zu betonen.

Als Thessalien, Epirus, Makedonien und Thrakien wieder auf geographischen Karten erschienen, bedeutete dies aber nicht eine gleichmäßige Verankerung in mentalen Landkarten. Makedonien und Epirus entwickelten sich zu „heißen“ Raumbegriffen konkurrierender Nationalismen, und gerade die Verwendung des Begriffs „Makedonien“ bildet bis in die Gegenwart den Gegenstand ungelöster politischer Kontroversen. Wie „Makedonien“ hätte auch „Thrakien“ das Objekt multipler irredentistischer Raumdiskurse werden können. „Makedonien“-Diskurse bestehen in erheblicher Tiefenwirkung in Griechenland, der Republik Makedonien, Bulgarien und – heute abgeschwächt – Serbien (freilich in der nationalistischen Variante eines „Neuserbien“), „Thrakien“ aber ist im griechischen, bulgarischen und türkischen Diskurs wesentlich schwächer verankert, obwohl es wie der makedonische Raum Schauplatz von Krieg, Flucht und Vertreibung war und bis in die Gegenwart von Minderheitenproblematiken gekennzeichnet ist. Der Beitrag von Mehmet Hacısalihoğlu macht jedoch deutlich, wie spät „Thrakien“-Diskurse auftauchten, die im Schatten des vieles überlagernden „Makedonien“-Diskurses standen. Der griechisch-bulgarische Gegensatz war diskursiv auf „Makedonien“ konzentriert, militärisch und machtpolitisch wurde Thrakien jedoch kaum anders behandelt als Makedonien. Der „Thrakien“-Diskurs ist aber ein Anhängsel der Debatte um „Makedonien“. Eine der griechisch-bulgarischen diskursiven Konfliktgemeinschaft vergleichbare Konstellation besteht in der griechisch-albanischen Kontroverse um „Epirus“. Wiederum wurde eine antike Terminologie von griechischen Nationalaktivisten eingeführt, vom konkurrierenden albanischen Diskurspartner aber mit zeitlicher Verschiebung zumindest teilweise übernommen und in den eigenen Nationaldiskurs integriert. Während der bulgarische und – wie schon der Name zeigt – makedonische Nationaldiskurs den Begriff „Makedonien“ nicht mit eigenen Begriffsbildungen bekämpften, weist der albanische nationale Raumdiskurs das bemerkenswerte Element eigener Terminologiebildung auf, und zwar im abgrenzenden Verhältnis zum griechischen (Epirus) wie zum serbischen Diskurs (Kosovo), abgeschwächter auch zum makedonischen Raumdiskurs: „Südalbanien“ für „Epirus“ setzte sich nicht durch (aber auch der griechische irredentistische Begriff „Nordepirus“ für das südliche Albanien ist außerhalb kleiner nationalgriechischer Aktivistengruppen weitgehend verschwunden), ein mögliches „Ostalbanien“ für Kosovo hat sich im binnenalbanischen Diskurs gar nicht entwickelt (wohl aber nach 2000 ein „Ost-Kosovo“ für albanisch besiedelte Teile Südserbiens). Stärker verankert sind ein erweiterter Çamëria-Begriff für heutige griechische

Gebiete sowie die auf antik-illyrische Terminologie zurückgreifende „Dardania“ für Kosovo, während das ebenfalls in den 1990er Jahren und zu Beginn des 21. Jahrhunderts während des Zerfalls Jugoslawiens verbreitete „Ilirida“ für das mehrheitlich albanisch besiedelte Westmakedonien kaum nachhaltige Wirkung entfaltete. Ein eigentlicher Regionalismus ist im griechischen „Epirus“- und „Makedonien“-Diskurs jedoch nicht entstanden. Wie im Falle der seit 1912 binnengriechischen Region Thessalien, die nie Gegenstand konkurrierender nationaler Ansprüche gewesen war, bleiben die Identifikationen der Bevölkerung, wie Antonis Rizos ausführt, stärker an kleinere Raumeinheiten, die Herkunftsorte, gebunden; „Thessalien“ war in der Raumwahrnehmung Außenstehender lange Zeit deutlich präsenter als in der Region selbst.

Regionsdiskurse dürfen daher in diesem Falle nicht mit einer primären Identifikation mit der Region verwechselt werden. Regionen sind hier vielmehr Chiffren für Territorialkonflikte von Nationalismen, die in ihrer staatlichen Verfasstheit zentralistisch organisiert sind und regionalen Eigenheiten weder im Diskurs noch in der Verfassung echte Bedeutung zukommen lassen.

Auf eine zeitlich späte (1878) imperiale Raumpolitik ist auch die Schaffung des Sandžaks von Novi Pazar zurückzuführen. Angelegt als von Österreich-Ungarn militärisch kontrollierte Landsperre zwischen Serbien und Montenegro mit klar definierten Außengrenzen, gewann er im 20. Jahrhundert ein politisch-identitäres Eigenleben, da die mehrheitlich muslimische Bevölkerung im Bezug auf den Sandžak als politische Region eine Möglichkeit der Abgrenzung gegenüber der serbisch-orthodoxen Titularnation erblickte. Dies führte nicht zu einer Selbstbenennung südslawischer Muslime nach dem Regionsnamen, vielmehr boten sich die Religion, das benachbarte Vorbild des muslimischen Bosniakentums und eine zumindest teilweise Identifikation mit der Türkei als Referenzpunkte an. Die räumliche Zwischenstellung der muslimischen Bewohner des Sandžaks zwischen den mehrheitlich orthodoxen Gesellschaften Montenegros und Serbiens, der Krieg in Bosnien-Herzegowina (1992–1995), das Erstarken des türkischen Einflusses auf dem Balkan haben zur Verfestigung der politisch-kulturellen Identifikation der Muslime im Sandžak mit der Region geführt.

Nicht in unmittelbarem Sinne als imperial, doch als hegemonial ist der bereits mehrfach erwähnte raumbildende Einfluss der Europäischen Union zu werten. Dieser Einfluss ist besonders in der Gegenwart stärker geworden, da die Europäische Union Regionen zumindest als Planungseinheiten propagiert. Vom „Europa der Regionen“ der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist auch in West- und Mitteleuropa nur wenig geblieben. Doch als administratives Konzept wird es von Brüssel in die südosteuropäischen EU-Staaten getragen. Der Umgang mit diesem Konzept ist dabei durchaus widersprüchlich: gerade Rumänien mit seinen potentiell konfligierenden Traditionen von ausgeprägten Geschichtsregionen und nivellierendem Zentralstaat war 2013 Schauplatz

einer Diskussion, die das ganze Spektrum von echten Regionalbewegungen bis hin zur Schaffung von Regionen zur Erleichterung der Ressourcenerschließung bei EU-Zentralstellen, durchaus auch zur Erschließung neuer Sinekuren für regionale Politikergruppen, veranschaulicht.

Die obigen Ausführungen zeigen, dass „Region“ als Betrachtungskategorie zu bisherigen Raumentwürfen auf imperialer und nationalstaatlicher Grundlage komplementär ist. Dass sie die beiden Raumkonzepte nicht ersetzen kann, wurde aus der Diskussion der in diesem Band versammelten Fallbeispiele klar. Besonders hervorhebenswert ist, dass grenzüberschreitendes regionales Denken wie etwa entlang der Rheinachse kaum zu beobachten war und ist. Regionen werden primär als innerstaatliches Phänomen, oftmals als innerstaatliches Problem wahrgenommen. Dennoch ist damit das Potential eines mesoregionalgeschichtlichen Ansatzes nicht erschöpft. Dies wird schon aus der Tatsache deutlich, dass für einige der hier untersuchten Regionen kaum entsprechende Vorstudien vorlagen, der Band also für einzelne Gebiete einen tatsächlich neuen Betrachtungswinkel eröffnet. Tatsächlich sind die Regionen Südosteuropas, insbesondere in früher osmanisch beherrschten Gebieten, nur wenig erforscht. Der Band kann so also auch unabhängig von der Forschungsfrage, die den Texten zugrunde liegt, gelesen werden, mit besonderem Gewinn wohl dann, wenn die hier konstruierten Räume derzeitige Grenzen weniger, historisch gewachsene Raumzusammenhänge dafür stärker berücksichtigen; aber auch – und dies ist ebenso wichtig – wenn Kernregionen, die gewöhnlich im Schatten dominanter Hauptstädte der modernen Staaten stehen (Šumadija, Walachei), Gegenstand besonderer wissenschaftlicher Aufmerksamkeit sind. Die Intensität regionalen Raumdenkens erlaubt ferner Rückschlüsse auf langfristige historische Unterschiede in der Großregion Südosteuropa, auf kulturelles Selbstverständnis wie außerregionale Fremdzuschreibungen. Der Band konzentriert sich zwar auf den südöstlichen Teil Europas, die aus ihm zu gewinnenden Einsichten bieten aber die Möglichkeit für gesamteuropäische Perspektiven auf die Phänomene „Region“, „Regionalismus“ und allfälliges soziokulturelles Potential für eine politisch gewollte „Regionalisierung“. So ist ein Band entstanden, der versucht, eine Forschungsfrage zu klären, Südosteuropa in einer spezifischen Raumdiskussion zu verorten – der aber auch ein Lesebuch zur Geschichte der südosteuropäischen Halbinsel in einer neuen Perspektive sein kann.

#### ERLÄUTERUNGEN ZUR ENTSTEHUNG DES PROJEKTS (2008–2014)

Auf zwei Autorentreffen wurde versucht, die Beiträger mit der Fragestellung vertraut zu machen und ein Grundraster zu entwickeln, nach dem die einzel-

nen Texte aufgebaut sein sollten. Nach Möglichkeit sollte jeder Beitrag die jeweilige Region räumlich eingrenzen, die Geschichte des Regionsnamens analysieren, einen kurzen historischen Überblick über die Entwicklung der Region geben und sich dann der Untersuchung der oben vorgestellten Diskursebenen widmen, sofern diese dem Gegenstand angemessen sind. Eine durchgehende Einheitlichkeit der Beiträge wurde dabei nicht angestrebt. Vielmehr ging es darum, dem Leser eine gewisse Orientierungshilfe zu geben und zugleich die Auswertung der Ergebnisse in der vergleichenden Analyse zu erleichtern. Einleitung und alle Beiträge wurden allen Autoren zugänglich gemacht, um so die Möglichkeit zu Kritik und Ergänzung zu schaffen.

Zur Methode gehören auch die Schwierigkeiten, mit denen sich dieses Vorhaben auseinanderzusetzen hatte. Da diese nicht nur rein technischer Natur waren, sei ihnen hier ein kurzer Absatz gewidmet. Die Vorbereitung des Projekts stieß nicht nur auf die bei Sammelwerken üblichen Hindernisse wie Autorenwechsel und Autoren, die trotz vielfachen Zusagen ihre Beiträge nicht ablieferten. Bei den Autorentreffen traten auch die Ängste besonders einiger griechischer Kolleginnen deutlich hervor, die hinter der Definition der in diesem Band behandelten Regionen auch politische Absichten vermuteten. Besonders war dies bei der regionalen Untergliederung Serbiens der Fall. Obwohl alle Beiträge von allen Autoren gegengelesen, ergänzt und kritisiert werden konnten, zogen sich mit einer Ausnahme die Verfasser der Abschnitte zum mittleren und südlichen Griechenland aus dem Projekt zurück. Ein bereits übersetzter Beitrag zu den ionischen Inseln wurde von den Verfassern nicht freigegeben und kann daher nicht zum Abdruck gelangen. Diese Diskussion zeigt, wie wichtig es war, sowohl Autoren aus Südosteuropa selbst wie von außerhalb der Region zu gewinnen. Der Band vereinigt so Beiträge kroatischer, rumänischer, griechischer, serbischer und türkischer sowie deutscher, österreichischer und Schweizer Historiker. Dass das Projekt von zwei in Wien arbeitenden Schweizern angeregt wurde, ist dennoch kein Zufall, und auf den lebensweltlichen Hintergrund soll daher an dieser Stelle kurz eingegangen werden. Beide Herausgeber haben grenzüberschreitende Regionen, die insubrische Region (Tessin, Lombardei) und die *Regio basiliensis* (Basel, Elsass, Südbaden) als funktionierende Wirklichkeiten erlebt, die den Nationalstaat nicht obsolet machten, ihn aber sinnvoll ergänzten, Grenzen zum Verschwinden brachten und historisch gewachsene Strukturen der Willkür nationalstaatlicher Grenzziehungen ein Stück weit entzogen. Sie haben daher einen eindeutig positiven Blick auf Regionen sowohl in historischer wie in gegenwärtig-politischer Sicht. Ihr Verständnis von Kulturregionen ist ein offenes und steht nicht in der Tradition ethnischer Regionsvorstellungen traditionalistisch-konservativer

Denker<sup>49</sup>. Keinesfalls aber ist aus der Perspektive der Herausgeber eine wissenschaftliche Norm abzuleiten, und der vorliegende Band sowie die Deutung der Ergebnisse zeigen, wie wenig ein durchgehendes auf Regionen beruhendes räumliches Deutungsmodell für Südosteuropa entworfen werden kann. „Region“ ist in diesem Projekt, wie oben ausgeführt, als wissenschaftliche Frage aufgeworfen, keinesfalls soll aus einer vorgegebenen Norm ein neues Interpretationsmodell konstruiert werden. Noch ferner liegt Herausgebern wie Autoren jedwede politische Absicht. Dies muss vor dem Hintergrund der Autorent Diskussionen an dieser Stelle unterstrichen werden, um Missverständnissen vorzubeugen.

Der inhaltlich begründete Rückzug von Autoren sowie übliche Autorenfluktuationen führten dazu, dass der ursprüngliche Plan, die Großregion Südosteuropa ganz abzudecken aufgegeben wurde zugunsten eines Ansatzes, der eine hinreichende Zahl von Fallbeispielen zur Klärung einer leitenden Forschungsfrage – der Sinnhaftigkeit eines regionalgeschichtlichen Ansatzes für die Analyse südosteuropäischer Geschichte – heranzieht. Die typologische Vielfalt der in diesem Band versammelten Beiträge bietet nach Ansicht der Herausgeber Gewähr für eine ausgewogene und gut abgestützte Analyse.

\*\*\*

Wie immer stellt die Transkription griechischer Titel ein dorniges Problem dar. Daher wurde es den Autoren überlassen, ein innerhalb ihres jeweiligen Beitrags einheitliches System anzuwenden.

\*\*\*

Die Herausgeber danken Thede Kahl (Jena/Wien) für die Unterstützung bei der Durchführung der Autorentreffen sowie für die redaktionelle Mitarbeit. Sie danken den Beiträgern für ausgezeichnete Zusammenarbeit und auch beträchtlichen Langmut angesichts wiederholter Verzögerungen. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hat das Vorhaben im Rahmen der Balkan-Kommission tatkräftig gefördert und insbesondere die Erstellung zahlreicher Karten ermöglicht, die eigens für den Band konzipiert wurden und einen besonderen Mehrwert bieten.

Michaela Strauss hat das Manuskript mit Umsicht und großer Sorgfalt betreut, Konrad Petrovsky die Mühe der Erstellung eines ausführlichen Registers auf sich genommen.

Wien, im April 2014

---

<sup>49</sup> Vgl. VON BEYME, *Föderalismus* 117, der darauf hinweist, dass in Deutschland und der Schweiz Regionalismus nicht mit ethnischen Konzepten verbunden sind, im Gegensatz etwa zu Frankreich, spanischen und britischen historischen Regionen.

